



# Uns Ostpreußens Kriegsgeschichte.

Das von allen mit strategischen Dingen Vertrauten erwarrete Zurückgehen unserer Truppen im Osten hat seine Ursache getragen. Wir wollten daselbst Mittel an, durch das ein Teil der Russen Napoleon verdorben. Wir luden sie in unser Land, um ihnen hier in tödlicher Umarmung zu zeigen, was deutsche Kraft vermag. Wähten wir auch, daß Ostpreußen nicht lange in russischen Händen sein wird, so war es uns doch ein schmerzlicher Gedanke, daß unter hohem Ostpreußen im gegenwärtigen Augenblick der Zummelplatz russisch-alexandrischer Barbare ist. Durch seine Bodenbeschaffenheit, die jedes natürliche Grenzschutzes entbehrt, ist Ostpreußen und besonders Marijnen in auch in der Vergangenheit nicht nur so oft von den Grenzeln des Krieges heimgesucht worden. Bereits im 12. Jahrhundert, als Marijnen noch ein hebräisches Land war, fanden hier häufig Kämpfe gegen die Polen und Russen statt, und trotz der kulturellen und militärischen Überlegenheit der Polen kam es nie zu völliger Unterwerfung der Marijnen, die sich im höchsten Notfalle immer hinter ihre schwer zugänglichen Sümpfe und Seen zurückzogen. Im 13. Jahrhundert unternahm Marijnen und Polen gemeinsam mehrmals Züge gegen die Heiden, drangen bis über das Nistisches Thor vor und verwüsteten das Land weit und breit. Dann kam die Zeit der Christianisierung und Beherrschung Preußens durch den deutschen Orden. Damals anstießen als Stige der Ordensritter die Städte Soldau, Angerburg und Johannisburg, alles Christenheit, die auch heute in den Grenzen des Krieges heimgesucht worden. Im 14. Jahrhundert aber ward das Land der Schauplatz der blutigen Kämpfe gegen die Litauer. Den schwersten Schaden erlitt Preußen durch den sittlichen Verfall der Marijnen, der die Schützen von Angerburg und Johannisburg niederbrannte und besonders auch in Ostpreußen die größten Verwüstungen anrichtete. „Nie ist ein größerer Jammer gesehen als damals“, so sagt ein alter Chronist von diesen Ereignissen. „Grausamkeit und Beutegier waren übrigens auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien ungefähr gleich, und keiner gelang es, auf die Dauer der anderen Herr zu werden. Das gewaltige Ringen des Ordens mit den Polen fand ebenfalls auf ostpreußischem Boden statt und endete ebenfalls mit der unglücklichen Schlacht bei Tannenberg, das Schicksal aller Marijnen liegt. Durch diese die Krieges Velen gegen Marijnen im Osten des 17. Jahrhunderts sowie durch den gleichzeitigen Bürgerkrieg in Polen wurden der übrige Teil Preußens sowie das Ermland in Mitleidenhaft gezogen. Dann, als das Herzogtum Preußen, brandenburgisches Lehen wurde, zogen die Schweden durch das Land und nahmen dort ihr Winterquartier, weil der schwedische Kurfürst Georg Wilhelm nicht verstanden hatte, zur rechten Zeit Partei zu ergreifen für Polen oder Schweden, ebensowenig wie er nun instand war, seine Neutralität aufrecht zu erhalten. Kaum waren die Schweden fort, so erschienen die Polen und saugten das Land aus, und der Kurfürst von Brandenburg sah mit untröstlichem Mitleid zu, wie sein fruchtbarstes Gebiet verödet wurde. Mit am schlimmsten aber erging es dem weitestgelegenen preußischen Lande im weiten schwedisch-polnischen Kriege. Dieser brachte außer dem Schweden und Polen noch die Tataren in das Land, die von den Polen herbeigekommen wurden aus Rußland für die entscheidende Hilfe, die der Große Kurfürst in der Schlacht bei Baruth den Schweden geleistet hatte. Gegen Angerburg, Delsau und Niterburg drangen die wilden Horden vor und vernichteten rüstige Freiherren auf die Einwohner, die sie in die Sklaverei zu schleppen gedachten. Am meisten hatte wieder die Gegend um Ludz zu leiden. Feuerbrände stiegen überall zum Himmel, und die Kriegsanalere der Zeit berichten: „Man hört von nichts als Wunden, Sengen, Brennen und Gefangenfortschleppen.“ Margraboda, das leider auch jetzt so schwer betroffen ist, ging damals in Flammen auf. Noch heute nennt der Volksmund einen Weg bei Posenheim den „Tatarenweg“. In Angerburg drangen die Polen mit den Tataren zusammen ein, rissen die Häuser nieder und verbrannten Menschen und Vieh.

Zu der fruchtbarsten Beherzung des Landes durch die Tataren gelangte sich auch zweiter Schreden eine vorderrliche Seuche, die noch mehr Opfer forderte als der Krieg. In

einem einzigen Dorfe haben z. B. im Jahre 1657 von 800 Menschen 655 durch die Pest. In den Jahren von 1656 und 1657 wurden nicht weniger als 15 Städte und etwa 250 Dörfer verbrannt und 23 000 Menschen erschlagen. 80 000 raffte Pest und Hungersnot dahin und über 3000 wurden von den Tataren in die Sklaverei mitgeführt. Da beehrte es der ganzen Energie und der opferfreudigen vaterländischen Zülsorge des Großen Kurfürsten, um dieses verödete Land wieder zu neuem Blute zu bringen. Im siebenjährigen Kriege drangen — ähnlich wie heute — die Russen von Stallsupönen gegen Gumbinnen vor, trafen damals aber nicht auf ein gut disziplinirtes, überlegenes deutsches Heer, sondern konnten ungehindert vordringen und Grenel verüben, die denen der Tataren nichts nachgaben. Der unglückliche Krieg des Jahres 1806 verlor auch Ostpreußen nicht. Am Weihnachtsfest 1806 landete erbitterte Gefechte zwischen französischen und preussischen Truppen statt, doch erwieb sich auch in jener Zeit die Kollision des preussischen Heeres, das sich in den fernestehenden Niederungen aufgestellt hatte, als äußerst hart und natürlich gefehert. Die blutige Schlacht aber, die je geschlagen wurde in Ostpreußen, brachte der 7. Februar 1807 bei Preußisch-Eylau. Noch einmal durchstufete Preußen die Bestohren des Krieges bei dem Feldzug Napoleons von 1812; denn das 4. und 6. Armeekorps des Korps zog durch Marijnen nach Russland, und beim Rückzuge überfluteten wieder die Heerestrümmen der Mächtigen das ganze Land. Dann aber kam Ostpreußens große Zeit. Von dem Lande, das vorher so schwer gelitten hatte, ging auch die heldenmütige Erhebung aus; hier wurde der Grund gelegt zur Errichtung der preussischen Landwehr und des Landsturms, und von den ostpreussischen Gebietsteilen löbte das Feuer der Begeisterung auf, die sich durch das ganze Deutschland verbreitete, und in den Augen der Befreiungskrieger ihren herrlichen Lohn fand. Seit jenen Tagen ist Ostpreußen mit dem Schrecken des Krieges verknüpft geblieben, bis nach einem Jahrhundert der einigte Freund als Feind in das blühende Land einbrach, der jetzt hinausgeschlagen ist.

## Der deutschen Sturmflut hält nichts Stand.

Stockholm, 31. August.  
Die geschlagenen Heerführer des Dreiverbandes geben unter lahmten Anordnen ihrer Wiederlagen im Westen wie im Osten zu. Das französische Kriegsamt sagt euphemistisch: „Unser linker Flügel war nicht sehr glücklich, die Deutschen rücken auf La Fere vor.“ Das Blatt „Echo de Paris“ knüpft hieran den Kommentar: „Die Deutschen sehen 100 Kilometer von Paris; es fällt uns schwer, zu glauben, daß niemand sie aufhält.“

Der englische Kriegsminister Bithener befreit die bisherigen englischen Verluste auf 6000 Mann und kennzeichnet die Brigadekugel mit der wenig begründeten Zuversicht: „Wenn die Deutschen jetzt eine Schlacht verlieren, bedeutet es für sie eine Katastrophe, wenn wir sie auch nur festhalten, kommt es zu dem gleichen Ergebnis.“

Das Stockholmer Blatt „Jagans Nyheter“ bemerkt hierzu: „Der Feind verläßt die dritte und wahrscheinlichste Möglichkeit, nämlich, daß er wieder geschlagen wird.“

Das Petersburger amtliche Depeschenbureau umschreibt den deutschen Sieg in Ostpreußen lakonisch mit den Worten: „Neue Crappen zeigen sich in der deutschen Front, die eine Offenbewegung gemacht hat.“ Der Kriegs-korrespondent der „Times“ schreibt: „Bei Courta

suchte unsere Armee den deutschen Vormarsch aufzuhalten, aber die verübene Unternehmung durch unsere Verbündeten blieb aus, und nach vierstündigem Kampf durchbrach die feindliche Kavallerie unsere Linien; unsere Soldaten lagen, die Deutschen kamen überaus wie eine Sturmflut, der nichts standhalten kann.“

## Das Engros-Geschäft geht gut.

Es ist uns der Brief eines in Kanada lebenden Deutschen an seinen Vater, einen Berliner Geschäftshaber, zur Verfügung gestellt. Wir geben den Brief, aus dem man ersehen kann, daß die englischen Lügenfabriken auch in Kanada eifrig und wirksam gearbeitet haben, unter Fortlassung der persönlichen und nebenhäftigen Stellen in nachfolgendem wieder:

T. . . . . (Kanada), den 9. August 1914.

„Liebe Eltern und Geschwister!  
Wer hätte gedacht, daß wir in einem schrecklichen Krieg verwickelt werden! Ich hatte gehofft, nach Deutschland geschickt zu werden, aber wir Deutschen haben keine Aussicht. Kein Deutscher darf Kanada verlassen, außerdem würden wir auf dem Wasser abgefangen werden. Wir müssen hier untätig herumhocken und abwarten, wie der Krieg verläuft. Das deutsche Konsulat ist hier angekommen, und der amerikanische Konsul nimmt unsere Angelegenheiten in die Hand. Sogar hier werden eine Unmenge Soldaten gebracht, um rekrutiert zu werden, aber die Deutschen läßt man ganz zurück. Es wird natürlich wahnhaftig auf uns geschimpft, aber für unsere Sicherheit ist nichts zu fürchten. . . . Nach diesen Zeitungen haben die Deutschen schon große Verluste erlitten: 30 000 sind bei Vütich getötet, 19 Schiffe in der Nordsee gesunken, 2 Luftschiffe zerstört und Grausamkeiten haben die Deutschen begangen, wie sie im Vöhrigen Kriege kaum vorgenommen sind. Natürlich sind nur 10 Prozent von der ganzen Sache wahr, aber es wird doch wahnhaftig auf die Deutschen geschimpft. Die Franzosen sind schon in Bagern eingebrungen und verüben, sich den Russen zu verbinden und dann gemeinsam gegen Norden vorzurücken. Wenn auch vieles Unheil ist, so wird doch hier auch von den Deutschen angenehmen, daß das Deutsche Reich die längste Zeit existiert hat. . . . Ich beürtheile, daß aus Eurer Reize nach Schweden nichts werden wird, da Schweden auf englischer Seite ist. Ich beürtheile, daß die Schweden jungen, wider seinen Willen in Kanada zurückgebliebenen Deutschen beurteilt die Lage augenblicklich unter einem höheren Gesichtspunkt und ganz erheblich unvorstellbarer als sein Zulus, denn er hat den Engländern und Kanadiern, die Deutschen bereits im Falle zu haben glauben, mit der folgenden prächtigen Antwort geantwortet:

„. . . Das Ladengeschäft geht natürlich miserabel, da gegen braucht ihr Euch aber wegen des Engros-Geschäftes keine Sorgen zu machen. Der Chef und die Herren Prokuristen hatten glänzend disponiert, und wenn wir auch ihre Maßnahmen immer kritisiert hatten, jetzt sehen wir ein, daß es richtig war. Die Konturzen hat durch allerlei unglücklichen Wettbewerb verübt, über unser Lagerbestände Näheres zu erfahren, aber sie hatte wenig Glück damit! . . . Wir sind mit einem ganz neuen Artikel herausgekommen, mit dem wir Bomben-Erfolge erzielt haben. Die Konturzen hatte keine blasse Ahnung davon und ist von uns glatt an die Wand gedrückt. Einer ist schon pleite! Uebbrigens hat sich herausgestellt, daß gerade die größtmöglichen Schreier nur wertlosen Bammel am Lager haben, mit dem sie kein Geschäft machen können. Unser Personal arbeitet freudig und mit Hingebung. . . .“

Diese Antwort werden sich die kolonial-britischen Maulhelden in Kanada und ihre europäischen Freunde nicht

Der Professor vollzog auf französisch die offizielle Verkündung. . . .

„Oh, . . . Herr de Bonchalon . . . kenne Ihren Namen . . . mein Glück, daß ich unterbrochen wurde — ich war im Begriff, Kapitän, einen Saufen Injurien auf Ihre Regierung loszulassen! . . .“

„Das ist mit nicht entgangen, mein General“, lächelte der Franzose geschmeidig.

„Ich bin — Sie können sich denken, daß man wenig entzündet ist, sich hier im Bade mit Kriegsgeschrei und Politik herumschlagen zu müssen — no, was sagen Sie, Herr Professor?“

„Was soll ich sagen, Herr General? Ich ermarie das Best, von der diplomatischen Gewandtheit des Herrn von Benedetti und von der weisen Mäßigkeit unseres Königs.“

„Ach was — ganz im Gegenteil, habe! Hoffe stark, unser Allergnädigster Herr wird diesen Herren da gründlich die Meinung lassen — je, wie wir's, Herr de Bonchalon, mit einem kleinen Maulschuß! Einmal muß die Sache ja doch ausgemacht werden zwischen uns und euch — meinen Sie nicht?“

Herr de Bonchalon verneigte sich. „Wir sind bereit, mein General.“

„Tausend! wissen wir! Ererbte! logar, hat aber Kriegsminister gesagt. . . . Also los! los! Es kann überhaupt gar nicht länger dauern! Hier Jahre lang Frieden — ist baldiger Zustand! — Marianne, mein Kind, zieh keinen Kutsch, wenn dein alter Vater die Wöbergrube seines Herzens aufdeckt! Se — Kapitän — wo find Sie abgestiegen? Auch in der „Stadt Brüssel“, wie Ihr Chef?“

Bonchalon verneinte.

„Aber Sie werden mit ihm speizen? Vermuthlich jogat mit dem großen Löffel bei unserem alten Herrn?“

„Ich bin überhaupt nicht in amtlicher Eigenschaft hier, mein General“, lächelte der Franzose. „Einfach als Kurgast, wie Sie, meine Herren.“

„Natürlich, natürlich — wir glauben Ihnen jedes Wort. Wo werden Sie speizen?“

„Ich hoffe, der Kapitän wird sich uns anschließen“, meinte der Professor. „Er ist mit Weanage jähulig . . . nicht für Sadowa, sondern für Paris — nicht wahr, lieber Freund?“

(Postkutschmann folgt.)

## Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Donnerwetter, dachte der Professor, der geht aber scharf ins Zeug. . . . Ein Glück, daß das große, ruhige Mädchen so vernünftig und selbsthändig ist — sonst müßte man sie wahrhaftig ein fisches Köhler.

„Seit wann sind Sie hier, Kapitän?“ warf er ein. „Seit früh von Berlin angekommen. . . aus der langweiligsten und physiognomischsten der Städte geradezu in dies Marschland, dies Sinnenparadies. . . und dank meinem alten Glück und Ihrer lebenswichtigen Vermittlung, lieber Professor, im Moment gegenüber dem strahlenden Genus all dieser Wesen.“

„Wenn Sie so fortfahren, Herr Kapitän, werde ich ernstlich böse werden.“

Marianne schloß sich geneigt, über diese jugenferne Galanterie ein wenig zu lächeln. Ach, aber wie das schmiedete, irdische, weich sich anknüpfte dem Obre, das nur die spärlichsten, flitzende Sprechweise der norddeutschen Offiziere kannte, oder pedantische Endlichkeit gleich der dieses guten Professors.

„In die Walschalle!“ half der Professor ein. „C'est cela“ lachte der Franzose. „In die Walschalle!“ Wie eine Wille lag in diesem Augenblick vor Mariannes Seele ein Bild von der Bühne auf. . . in Münden, auf einer Welle, hatte sie im vergangenen Frühjahr ein wunderbar geheimnisvolles Pernwert gehört, „Das Heinegold“ genannt, von jenen sonderbaren Komponisten, den alle Welt als den „zufünftigen Marxen“ verpöppelte. Aus morgendlich ziehenden Nebelwolken war es auf ragendem Felsensteipel ein erhabenes Burggitter emporgetaucht — Walschalle — die Halle des Schloßkuchens, die emige Ruhstätt der Soldaten, die apertisch den Schwertzack für eine große und gute Sache geflochten. . . . Und eine Welle war dazu erlungen, eine Welle, die nie vergah, war sie einmal gehirt. . . . ein feierliches Schreien voll so unerhörter Küterung, so

Wahngewaltiger Bekkürung, daß im Herzen Wohnung war wurde der eidentrischen Freude, sein Leben lassen zu dürfen für Heimat und Heiligkeit. . . .

Walschalle! Sinnbild des gewappneten, todesstolzen germanischen Idealismus. . . .

Koff, dessen Urzeit solche Symbole schuf, dessen reißende, verneinerte Gegenwartstunf mit solchen Melodien sie erneuert und besetzte. . . . dieses Koffes Tochter zu sein, war's nicht ein erschütterndes Glück —?

Wer dürfte wagen, sich mit diesem Koffe zu messen? —

Dem Professor zogen verwandte Gedankenzüge durch die Seele.

„Eigentlich ist es doch grauam, zu denken, daß unsere ganze raffinierte Kultur uns noch nicht Mittel und Wege liefert, der größten Notwendigkeit eines Weltkrieges auszuweichen. . . . Deutschland und Frankreich. . . . seit das ganze moderne Geistesleben der Menschheit ist ihr Wert. . . . Tausende Wunde der Gemeinamkeit umflechten diese beiden Völker. . . . und in ebendiesem Augenblick. . . . Hinlos — zum Verzweifeln!“

„Ach, daß — werden Sie nicht melancholisch, teurer Meister! Noch sind die Kintzen ja nicht geladen. . . . noch bringt uns der Augenblick ein süßeres Glück als die immerhin problematische Chance, aus dem blutigen Morast eines Schlachtfeldes von mythologischen jungen Damen zur langen Bierbank in Dvins Saal geleitet zu werden. . . .“

Diese Gratulation, in der die Welt steht, mit wenigstens hat sie bis jetzt nur das Glückseligste gebracht. . . . also tun Sie mir die Gefallen, meine verehrten Freunde, und verzeihen Sie mir die denkbare Stimmung des Moments nicht mit tarmpoanten Reflexionen und pessimistischen Abmungen!“

„Ach — mein Papa!“ rief Marianne, froh der Ablenkung in diesem Augenblick, und tat ein paar Schritte aus der Reihe heraus, um dem Vater entgegenzueilen, der eben vom Kurgast herantam.

Der General wandte sich dem Korjo der Kurgäste zu und entbadte alsbald unter den vordere Gruppen seinen Tischnachbar von der Table d'hôte der „Stadt London“ und seine Tochter.

„Verstücht Schweinerei das — Morgen, Professor — Morgen, Kleine — haben Königin schon gelesen? Diese Affenhochgesellschaft an der —“

Da hatte er den Fremden zur Linken seiner Tochter bemerkt — „Ach . . . bitte um Verzeihung —“

vor den Spiegel reden. Wir Deutsche aber dürfen uns freuen, daß in dieser ersten Zeit der grimmigen Summe, der sich sehr nahezuhörender des Bekannten, nimmher wohl auch in den fernsten Teilen der Welt nach Gebühr bekanntgewordenen furor tonitruus ist, seine unerwünschte Lebenskraft immer aufs neue bemächtigt. Es spricht daraus ein Bewußtsein von Kraft, der nichts zu widerstehen vermag!

## Ungeheure Angst in dem entfestigten Lille.

Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird aus Rosenbaal gemeldet: „Nebereinstimmend erklären aus Lille gestrichelte Franzosen, daß in den durch den deutschen Einmarsch bedrohten Städten und Ortschaften eine furchtbare Angst herrscht. Durch die standstillen Berichte der belgischen Presse über „deutsche Grausamkeiten“ wurde in der Bevölkerung die Furcht davor heraufbeschworen, daß alle Bevölkerungsteile der Bürgermeister und Präfecten fruchtlos seien. Worüber den Bürgermeistern in Lille befohlen ist auf die Präfectur, um schließlich zu bitten, daß man die Stadt vor einem Bombardement bewahren möge. Die Deputierten von Lille unterstützen dieses Ansuchen durch Vorstellungen bei der Regierung, die sich schließlich dem dringenden Wunsch der Volksvertreter unterwerfen mußte. Die Stadt Lille, in der noch vor wenigen Tagen den durchziehenden englischen Soldaten ein begeisteter Empfang bereitet worden war, liegt gänzlich vereinst. Bloß die arbeitslosen, durch ihre täglichen Verhältnisse bedrückten Arbeitererben sind so dicht gedrängt, wie in Friedenszeiten. In diesen Massenquartieren herrscht ein unbeschreibliches Elend. Man verliert den sozialistischen Deputierten Rathgebend, der für den Krieg stimmte. Zudem befinden sich in Lille Tausende von französischen, englischen und belgischen Verwundeten. Schon deshalb sah man von einer Verteidigung der Stadt ab.

Die Vertagung der Festigungswerke wurde von der Bevölkerung mit unerschütterter Freude begrüßt. Als der Kommandant mitteilte, daß die Besetzung von 50 000 Mann zur Unterstützung der französischen Nordarmee herangezogen werden sollte, fühlten sich die Leute völlig geborgen. Vom Bürgermeister erhielt die Bevölkerung, einem emigen Einmarsch feindlicher deutscher Truppen nicht den geringsten lässlichen Widerstand entgegen zu setzen und mit Würde die „hoffentlich nicht lange“ Besetzung der Stadt zu ertragen. Der Präfect reiste in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag nach Dünkirchen ab, nachdem er die Archive der Stadt nach Paris hatte schaffen lassen.“

Die „Löhn.“ Hoffnung einer „nicht allzu langen Besetzung“ Lilles werden wir den Franzosen hoffentlich nicht erfüllen, denn was das deutsche Heer erst einmal befehlt hat, hält es fest, bis ihm das Loslassen geliebt. Hoffentlich fallen aber die Wahnungen des Bürgermeisters, seine Gewaltmaßregeln zu begehren, auf um so fruchtbareren Boden. Sofort werden dann die Bewohner von Lille sehen, daß die belgischen Berichte über die angeblichen Grausamkeiten deutscher Truppen eitel Lügen und erbärmlicher Schwindel waren.

## Bermüdete Kriegsnachrichten.

### Millerand an Joffre.

Der neue französische Kriegsminister Millerand hat nach einer in ausländischen Blättern veröffentlichten Pariser Depesche vom 28. August bei seinem Amtsantritt an dem Generalissimo Joffre folgendes Schreiben gerichtet:

„Mein lieber General! In dem Augenblick, da ich aufs Neue die Leitung des Kriegsministeriums übernehme, will ich, daß meine erste Handlung ein Gruß an die Truppen sei, die unter Ihren Befehlen kämpfen und ich wünsche ihren Mähren die Bewunderung und das Vertrauen auszusprechen, die die Regierung und das Land für sie empfinden. Frankreich ist überzeugt, daß ihm der Sieg anfallen wird, es ist entschlossen ist, ihn zu erlangen. Nur Vorkämpfer und das Jyrie-Armeekorps — die bis ans Ende ruhig und wohl Selbstbeherrschung sein werden — werden die Vorkämpfer für das Gelingen sein. Mit der eisernen Mäßigkeit unseres Heereswesens, das Geschick für die Armeen ist, hat sich die ganze Nation zur Verteidigung ihres Gebietes und ihrer Freiheit erhoben. Schon vor vordem hat sie mit fest entschlossenem Mut sich in alle Situationen — auch die grauenvollsten — geworfen, die ihr auferlegt werden können. Aber mit Geduld, Ausdauer und frostfrei im Bewußtsein ihres guten Rechts wird sie standhalten. In Deutschland unarmt man sich zwar weniger, aber man leistet mehr in Taten als in so übertriebenen Worten!“

## Wieder eine Niedertracht der Franzosen.

Nach der Räumung Müllhausens durch die Franzosen hat sich an den übrigen Anschlagstellen folgende Situation ergeben:

Siermit wird benachrichtigt, daß Patrouillen alle Keller und Häuser der Ortschaft durchsuchen werden. In dem Falle, daß deutsche Verwundete oder irgendwelche deutsche Soldaten darin verfaßt aufgefunden werden, so würden die Hausbesitzer, die es den französischen Militärbehörden nicht sogleich gemeldet haben, sofort erschossen werden.

### Nieder-Moschwiller, 20. August 1914.

#### Der kommandierende General. Bantier.

Das ist eine neue empörende Niedertracht der Franzosen gegen die Deutschen. Selbstverständlich wird der Grimm der deutschen Truppen durch solche Gemeinheiten nur immer heftiger aufgepeitscht werden. Danach dürfen die „Vorkämpfer“ der Zivilisation nicht mehr auf Milde und Rücksicht rechnen.

## Sogar die Franzosen rechtfertigen unseren Durchmarsch durch Belgien und Luxemburg.

Dem „Tag“ wird geschrieben: „Vor mir liegt ein Exemplar der „Carte spéciale des forts et camps retranches du Nord-Est, par Ch. Lassailly“, die in sehr klarer Uebersicht die französischen Verteidigungsstellungen gegen Deutschland darstellt. Das Interfessante ist aber der beigefügte kurze Text, in dem der Verfasser mehrere Hypothesen erörtert. Nach den ersten acht Deutschland offen-

bar vor, unter Achtung der Neutralität von Belgien, Luxemburg und der Schweiz. Er betont hier die günstige Lage Frankreichs und befreit die beiden Festungsstellungen. Die zweite Hypothese lehnt die Wahrung der Neutralität Belgiens voraus. Hier sagt der Verfasser in wörtlicher Uebersetzung:

„Die Verletzung der Neutralität von Belgien und Luxemburg würde die Lage der Festungen das unangenehme Mittel, um den Fall von Eijen zu umgehen, den wir oben beschrieben haben. Man kann annehmen, daß sie der Verletzung nicht widerstehen werden, in Frankreich zwischen Metziers und Düntkirchen einzudringen, d. h. auf einem Gebiet mit verhältnismäßig leichtem Zugang, denn es ist nur durch zwei verhängte Lager, Lille und Maubeuge, und einige Sperretrios verteidigt. Der Feind wird sich also in Belgien auf beiden Seiten der Maas entfalten; denn die Festungen Lüttich und Namur in ihrem jetzigen Verteidigungszustande würden ihn nicht aufhalten können. Es ist unnütz, zu sagen, daß wir im Falle der Verletzung des belgischen Gebietes durch die Deutschen nicht werden würden, bis diese vor unseren Forts ständen. Wir würden vorrücken und eine große, vorbereitende Schlacht liefern, deren Folgen für die Deutschen furchtbar wären, wenn wir, was zu hoffen steht, Siege wären; denn wir würden so im ersten Anlauf am Rhein antommen.“

So weit der Verfasser! Das Gedächtnis des Franzosen, der übrigens Repetitor an der Kaiserlichen polytechnischen Schule in Metzersburg war, daß unser Durchmarsch durch Belgien unser einziges Mittel sei, ist recht wertvoll. Dieser Durchmarsch war aber schwieriger für uns, als der Verfasser annehmen konnte, da Lüttich und Namur seit der Herausgabe des Buches so starken Festungen ausgebaut worden sind. Trotz des dadurch bedingten Zeitverlustes ist es den Franzosen aber nicht mehr gelungen, sich zu der großen Schlacht vor ihren Nordforts zu sammeln, und der Durchbruch ist ohne diese Schlacht an der richtig prognostizierten Stelle erfolgt. Der Verfasser lehnt seine Hoffnung besonders auf Maubeuge und Lille; daß die Deutschen die Unerschöpflichkeit haben könnten, Maubeuge zunächst im wahren Sinne des Wortes in die Luft zu jagen, das kann ihm gar nicht in den Sinn gekommen sein und recht hochschätzbar ist es übrigens, daß Frankreich die Verteidigung der so richtig erkannten schwachen Stelle gerade seinen Bundesgenossen, den Engländern, überließ.

## Verluste der russischen Garderegimenter.

Die „Dris. Tagesztg.“ erhält aus Stockholm folgendes Privattelegramm:

Schon anfangs des deutsch-russischen Krieges tauchte ein Gerücht auf, daß die 5. Kompagnie des vornehmen Pawlo-Garde-Sularenregiments niedergebracht sein sollte. Russische Zeitungen dementierten zwar das Gerücht. Aus sicherer Quelle jedoch erzählt der Veröffentlicher des Blattes, daß nicht nur dies Regiment, sondern mehrere der vornehmsten Garderegimenter, z. B. die Kommando-Garde, die Chevalier-Garde, die roten Sularen, die Peterhof-Manen und die gelben Kürassiere, sehr große Verluste erlitten haben, und jedes Regiment ungefähr 15 bis 20 Offiziere verloren hat. Die Offiziere gehören den allerersten Familien im Ausland an. Die Regimenter wurden während des russisch-japanischen Krieges beschuldigt, sich dem Kriege entziehen zu wollen. Jetzt haben sie erlitten, sofort nach der Front geschickt zu werden. Sämtliche Großfürsten führen übrigens eigene Regimenter an — sagt man!

## Verluste Nr. 14.

(Fortsetzung.)

### Königlich Preussische Armee.

- Grenadierregiment Nr. 5, Danzig. 10. Kompagnie: Füller Otto Reinhold aus Jagersleben (Kr. Gotha) leicht verwundet.
- Landwehr-Infanterieregiment Nr. 30, Saarlouis. 7. Kompagnie: Weßmann Hugo Brünner aus Nieselbach (Kr. Weimar) tot.
- Infanterieregiment Nr. 31, Altona. 10. Kompagnie: Musketier Alfred Tiedt aus Mödern (Kr. Leipzig) leicht verwundet. — 11. Kompagnie: Gefreiter Otto Köhl aus Coswig (Kr. Zerbst) leicht verwundet. Musketier Gustav Heise aus Stahfurt (Kr. Halle) leicht verwundet.
- Infanterieregiment Nr. 42, Straßburg. 7. Kompagnie: Rekrut Bernhard Wehling aus Leipzig leicht verwundet. 8. Kompagnie: Rekrut Johannes Müller aus Leipzig-Gohlis (Kr. Leipzig) leicht verwundet.
- Regiments-Schulbatterie Nr. 56, Naumburg. 3. Kompagnie: Unteroffizier Albert Stephan aus Torgau tot. — 11. Kompagnie: Hauptmann Max Emil Conrad aus Jomm (Kr. Ballenstedt) schwer verwundet. Weßmann Paul Angelsen aus Bernburg schwer verwundet.
- Infanterieregiment Nr. 72, Torgau. 3. Kompagnie: Musketier Friedrich Gemüt aus Annaburg (Kr. Torgau) leicht verwundet. Musketier Wili Schlegel aus Merdenhof (Kr. Naumburg) leicht verwundet. — 4. Kompagnie: Gefreiter der Reserve Wili Hauptvogel aus Kahla (Kr. Liebenwerda) leicht verwundet. Rekrut Hermann Fuchs aus Weichlinga (Kr. Schweinitz) leicht verwundet. Hornist Johann Dillus aus Petersdorf (Kr. Gleiwiß) leicht verwundet.
- Reitere-Infanterieregiment Torgau. 5. Kompagnie: Musketier Max Reite aus Schweinitz schwer verwundet. Musketier Otto Schneider aus Franzenhaff (Kr. Schweinitz) leicht verwundet. — 7. Kompagnie: Leutnant Theodor Frey aus Wiesbaden leicht verwundet. — 8. Kompagnie: Oberleutnant der Reserve Reut leicht verwundet.
- Reitere-Sularenregiment Nr. 2, Torgau. 1. Eskadron: Gefreiter Oswald Georgi aus Juchelitz (Kr. Querfurt) leicht verwundet. Gefreiter Ewald Spring aus Zeitz (Kr. Zeitz) schwer verwundet.
- Feldartillerieregiment Nr. 11, Freital. 1. reitende Batterie: Kanonier Oskar Daniel aus Mühlhausen i. Th. leicht verwundet. Kanonier Wili Kirchmann aus Halles-Trotha (Saalkreis) schwer verwundet. Kanonier Oskar Weichold aus Altschiff (Kr. Saalfeld) leicht verwundet. — 2. reitende Batterie: Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier Otto Rudloff aus Raguhn (Altkreis) leicht verwundet. — 3. reitende Batterie: Kanonier Franz Friedrich aus Nauendorf (Saalkreis) leicht verwundet.
- Infanterieregiment Nr. 163, Quedlinburg und Blankenburg. Unteroffizier der Reserve Walter Dehnert aus Roßta (Kr. Sangerhausen) bisher vermisst, ist verwundet. Russ-

felder Johannes Drike aus Wanfried (Kr. Schmeye) bisher vermisst, ist verwundet. Musketier Richard Hendrich aus Stempeda (Kr. Sangerhausen) bisher vermisst, ist verwundet. Musketier Wilihelm Hale aus Diesdorf (Kr. Mansleben) bisher vermisst, ist verwundet. Unteroffizier der Reserve Fritz Israel aus Halberstadt bisher vermisst, ist verwundet. Unteroffizier Bruno Kage aus Halle a. S. bisher vermisst, ist verwundet. Musketier Johann Scholt aus Neuborf (Kr. Rottowitz) bisher vermisst, ist verwundet.

### Königlich Bayerische Armee.

#### Verluste Nr. 3.

6. Infanterieregiment. 5. Kompagnie: Gefreiter der Reserve Paul Feine aus Döflau (Kr. Merseburg) leicht verwundet, linker Oberarm gelähmt.

## Halle und Umgebung.

Halle, 2. September.

### Gedan 1914.

44 Jahre hindurch, seitdem das morische französische Kaiserreich zusammengebrochen war, feierten die Deutschen die grande nation niedergeworfen hatten, seitdem das deutsche Volk den Tag von Sedan. Buer, die ersten 20-30 Jahre allerwärts mit glühender Begeisterung, später, als Deutschland im Schutze eines sommen Friedens immer mehr aufgeduldet war und die Kämpfer von 1870 nach und nach in das Grab sanken, wurden die Sedanfeiern klagenloser, gleichgültiger.

Bis der Sedanstag von 1914 herausfuhr! Ein Gedantag, der Deutschlands herrliche Heere wiederum am den Schlachtfeldern findet, diesmal in einem Krieg gegen die halbe Welt! Der Sedanstag von 1914 wird ein Freudentag sein für alle Deutsche; denn noch herrlicher als vor 44 Jahren triumphiert Deutschland über seine Feinde, erhebt es sich über Reid und Mißgunst, Rache und Bosheit. Es ist noch lange nicht alle Arbeit getan; aber wir dürfen auf unsere erprobten Führer, auf unsere heldenhaften Truppen mit fester Gewißheit bauen. Die Fest- und Bittgottesdienste, die auf Anordnung des Kaisers im ganzen Lande abgehalten werden, die Schulfeiern — alles wird ein Dankfest sein und ein Bitten zu Gott, daß er unserer gerechten Sache auch weiter seinen Schutz leisten möge wie bisher.

St. F.

## Polizeistunde um 12 Uhr.

Amstisch teilt die Salische Polizeiverwaltung mit: Die Polizeistunde wird vom 2. September ab auf 12 Uhr an die Polizeistunde mit der Maßgabe, daß alle Konzerte und sonstigen Fußsicherheiten um 11 Uhr nachts beendet sein müssen.

### Wer bist du bedrängten ostpreussischen Weidern?

Unser Kroovins gewähnen, im Herzen Deutschlands gelegen, könnte nichts von den schmalen Mägen, die sich naturgemäß im Kriege in den Grenzprovinzen anhäufen. Der allem hat Dürrengeil leiden müssen. Wir dürfen ruhig unserer Arbeit nachgehen, und am Not auch unter den zurückgebliebenen Familien reichlich vorhanden sein, es läßt sich doch nicht im entfernten mit den tausendfachen Opfern an Gut und Blut vergleichen, unter denen die ostpreussische Grenzmark so bitter leiden muß. Und wenn Mangel unter uns sich anfangt, so ist auch die Liebe auf dem Plan, und geliebte Hände wecheln, um zu lindern. Wir freuen uns vor Herzen der herrlichen Siege unserer tapferen Truppen, ohne den von derbedrängten Anbliden der Kriegsweteranen getroffen zu werden. Sollten wir unserer dankbaren Freude nicht auch dadurch Ausdruck geben, daß wir alle, jeder so gut er kann, den treuen Schwereiten mit unseren Gaben helfen? Denn was unsere Brüder dort erlitten haben, für das ganze Vaterland müssen sie tragen, darum auf für unsere geliebte Provinz Sach sein.

Der Aufsatz, den der Oberbürgermeister von Königsberg, Dr. Körte, jochen an die Bewohner der Provinzhaftstadt von Ostpreußen erläßt, wird gewiss in weiten Kreisen Deutschlands, nicht zu lez in unserer Provinz Sach sein, inwärtigen Abschlachten finden. In diesem Aufsatz werden u. a. die Rechte unserer geliebten ostpreussischen Provinz im norddeutschen Grenzland besetzt und fast überall barhäutig vermisst worden. Liebe unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nachte Leben geteilt hat, ist unheimlich an den Bettelfuß gebracht. Kammerloos lebt ihr über Tausende von Familien gebrant worden. Wollen denn, liebe Mitbürger, löst uns ihr Leid als eigene Mitemerben. In diesem Aufsatz werden u. a. die Rechte unserer geliebten ostpreussischen Provinz im norddeutschen Grenzland besetzt und fast überall barhäutig vermisst worden. Liebe unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nachte Leben geteilt hat, ist unheimlich an den Bettelfuß gebracht. Kammerloos lebt ihr über Tausende von Familien gebrant worden. Wollen denn, liebe Mitbürger, löst uns ihr Leid als eigene Mitemerben. In diesem Aufsatz werden u. a. die Rechte unserer geliebten ostpreussischen Provinz im norddeutschen Grenzland besetzt und fast überall barhäutig vermisst worden. Liebe unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nachte Leben geteilt hat, ist unheimlich an den Bettelfuß gebracht. Kammerloos lebt ihr über Tausende von Familien gebrant worden. Wollen denn, liebe Mitbürger, löst uns ihr Leid als eigene Mitemerben.

Walschallsteiner. Der Name des Schauspielers, der in dem „Vollständigen Geminnens Deren“ der Geminnin in recht ansprechender Weise spielte, war in der Kritik unserer Zeitung perferent, mit demselben anstatt mit Hugelmann angeben.

Die Festüre der neuesten Kreisberichte nach einer früheren Zahl von Zeitungen will die Akademische Hochschule (Scharfbrüderstraße 9) für den Monat September auch Nichtmitgliedern ermöglichen. Das Vertriebsortorium wird Monatsfahrten zu 1 Mark und Wochenfahrten zu 30 Pfennig angeboten. In der Schule (Geoffen von 9-11 Uhr und von 3-7 Uhr, Sonntags von 9-11 Uhr) liegen ungefähr 150 Zeitungen und über 250 Zeitschriften aus; Kreisfahrten sind vorhanden. Zur Verfolgung der Wörgänge auf dem Hiereichlichen Kreisarchivliste ist eine große Wiener Zeitung neu bestellt. Wenn daran liegt, die Erlaubnis dieser großen Zeit aus mehreren fährbaren Blättern kennen zu lernen und in illustrierten Zeitschriften im Bilde zu verfolgen, möge von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen.

Für den Nationalen Frauenbündnis gehen bei uns ein: A. Kornmann 10 Mk., Stat im Stadthaus 6,65 Mk., A. M. 5 Mk., Otto Niemer 0,25 Mk., Paul-Dohse 110 Mk., Damen u. Herren des Arbeitsamtes der Landwirtschaftskammer 33 Mk., Kaufmann Schomburg 100 Mk., sul. 261,90 Mk. Bisher 3269,74 Mk., sul. 3334,84 Mk.

Für die hal. Akerföhren bedienten: einige Mitglieder des Schachvereins „Salle-Sch“ 10 Mk., Heinrich Döthman 10 Mk., Frh. Max Brödel, Lehrerin, 10 Mk., sul. 30 Mk. Bisher 515,90 Mk., zusammen 543,90 Mk.

Der Verein der Dis- und Weistrennen in Halle hatte Sonntag abend die Landeskunde nach dem Verammlungszimmer des Rathesellers eingeladen, um über Maßnahmen zur Bürorie für die aus ihrer Heimat vertriebenen Bewohner unserer Ostprovinzen



